



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Brinckmann, Justus

Stuttgart, 1875

II. Mosaik im Alterthum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

II.

Mosaik im Alterthum.

Im Buche Esther der Bibel, in der Schilderung der Pracht im Schlosse Sufan des Königs Ahasveros, der da König war von Indien bis an die Mohren, heisst es (cap. I. v. 6.): *Die Bänke waren golden und silbern auf Pflaster von grünen, weissen, gelben und schwarzen Marmeln gemacht.* Luthern mag bei dieser Uebersetzung ein Estrich vorgeschwebt haben, in welchen verschiedenfarbige kleine Kiesel regellos eingewalzt sind, also was man heutzutage *terrazzo* nennt. Wahrscheinlich ist auch diese Art als die älteste Mosaik zu betrachten, und das Eindringen der Steinchen in den Lehm oder Mörtel des Fussbodens dürfte zunächst den Zweck gehabt haben, diesem grössere Festigkeit zu geben. Vielleicht haben wir uns so auch die mit Schlegeln festgeschlagenen *barbarischen Pavimente* vorzustellen, von denen Plinius spricht im Gegensatz zu dem *lithostroton*, welchen Ausdruck er schon auf figurale Darstellungen anwendet.¹

Die ältesten in Pompeji aufgefundenen Mosaikfussböden zeigen geometrische Figuren mittelst weisser Steinchen in einen röthlich gefärbten Mörtel eingelegt — *opus signinum* nach der Stadt Signia (Segni), in welcher das Färben des Mörtels mit Ziegelmehl u. dgl. erfunden sein soll.

Engelmann ist allerdings der Ansicht, dass die Fussbodenmosaik direct Nachahmungen der Muster der Teppiche gewesen seien, mit welchen man in kalter Jahreszeit die Steinplatten belegte.²

Der Text der Vulgata in der oben citirten Bibelstelle zeigt übrigens viel deutlicher, dass es sich um einen kunstreich zusammengestellten Boden handelt: *pavimentum smaragdino et pario stratum lapide, quod mira varietate pictura decorabat.* E. Aus'm Werth³ will hier Plattenmosaik, *opus Alexandrinum* erkennen. Auch das Pflaster, mit welchem in der Vision Ezechiels (40, 17. 18.) der neue Tempel in Jerusaleum ausgestattet erscheint, und der »lieblich gepflasterte Boden« der Sänfte Salomons im Hohenliede (3, 10.) wird als Mosaik gedeutet. Flavius Josephus erwähnt in seiner Geschichte des jüdischen Krieges *lithostroton* im Tempel.

Auf jeden Fall unterstützen diese Erwähnungen der Mosaik in der Bibel die Ansicht, dass der Orient die Heimath auch dieser Kunst sei, welche die Römer von den Griechen überkommen hatten. Für die letztere That-

¹ Hist. natur. XXXVI. 60. 61.

² Ueber Mosaikreliefs in „Rhein. Museum f. Philol.“ N. F. XXIX.

³ Der Mosaikboden zu St. Gercon in Köln. Bonn 1873.

fache besitzen wir nicht bloss das Zeugniß des Plinius, dass sowohl die bereits erwähnten pavimenta und die *subdialia*, mit musivischem Estrich belegten flachen Dächer oder Terrassenpflaster, als auch die lithostrota ihren Ursprung bei den Griechen haben, sondern ausserdem Bruchstücke des Fussbodens von dem Pronaos des Zeustempels zu Olympia (V. Jahrh. vor Chr.). Die französische Regierung hat sich das Verdienst erworben, die schon durch Winckelmann angeregte Ausgrabung der Ueberreste dieses Tem-



Fig. 19.

Fussbodenfragment von Olympia.

pels im Jahre 1829 wenigstens in Angriff nehmen zu lassen, wobei u. a. unter einem späteren römischen Mosaikboden aus Marmor und Alabaster Stücke des ursprünglichen Bodens gefunden wurden mit schönen Darstellungen von Meergöttern in Palmettenumrahmung. (Fig. 19.) Diese, leider nicht conservirte, Mosaik bestand aus Kieseln des die Ebene von Olympia durchströmenden Flusses Alpheios, welche 1 cm. im Durchmesser hatten; die menschlichen Figuren waren fleischfarben, das Haar rothbraun, ausserdem war Weiss, Schwarz, Gelb und Grüngrau zur Anwendung gekommen.¹

¹ *Expedition scientifique de la Morée*. Paris 1831.

Diese Bruchstücke eines Mosaikfussbodens sind soviel bis jetzt bekannt das Einzige, was von griechischer Kunst in diesem Zweige auf unsere Zeit kam; die spätere Ausbreitung und Vervollkommnung der Mosaik wird u. a. durch die Beschreibung des Prachtschiffes des Hieron von Syrakus († 215 v. Chr.) bewiesen, welche in den Sälen einen Cyklus von Gemälden zur Ilias in Mosaik ausgeführt sein lässt.¹ Indessen werden einige Arbeiten aus römischer Zeit wohl mit Recht für Copien griechischer Originale gehalten. So vor allem die in der Casa del Fauno oder Casa di Goethe in Pompeji im Jahre 1831 aufgefundenene Alexander Schlacht (jetzt im Museo nazionale zu Neapel), grossartig in der Composition und von vollendeter Technik. Das Gemälde stellt nach Ansicht der meisten Archäologen den Moment der Schlacht bei Issos dar, wie im wilden Schlachtgetümmel Alexander den Feldherrn des Darius durchbohrt angesichts des Perferkönigs, der die eigene Gefahr vergeffend sich voll Theilnahme dem auf den Tod Verwundeten zuwendet. Das Original dürfte ein enkaustisches Gemälde gewesen sein, vielleicht das Werk der Malerin Helena, welches Vespasian im Friedenstempel zu Rom aufstellen liess. Burckhardt² sieht in dieser Mosaik eine Schlacht von Griechen oder Römern gegen Kelten. — Ein anderes Werk von hoher Bedeutung, einen Kampf zwischen Centauren und wilden Thieren darstellend, befindet sich in Berlin.

Mit aller Bestimmtheit lässt sich als eine solche Copie und zwar nach einem musivischen Originale die unter dem Namen der Capitulinischen Tauben bekannte Mosaik bezeichnen, welche in der Villa Hadrians bei Tivoli entdeckt, das capitulinische Museum in Rom ziert. Dies Bild, von welchem in Neapel ein zweites Exemplar existirt, entspricht nämlich vollkommen der Schilderung, welche Plinius³ von einem Werke des Sofus von Pergamus entwirft. Er sagt: »Am berühmtesten war in dieser Gattung (nämlich der musivischen Malerei) Sofus, welcher zu Pergamus den Boden in dem sogenannten *umgekehrten Hause* legte, welches diesen Namen bekam, weil er darin die Abfälle der Mahlzeit und was man sonst auszukehren pflegt, als sei es zurückgelassen worden aus kleinen und in verschiedene Farben getauchten Würfeln nachgebildet hatte. Wunderbar ist daselbst eine trinkende und das Wasser mit dem Schatten ihres Kopfes verdunkelnde Taube; andere sonnten und pickten sich auf dem Rande einer Schale.« (Fig. 20.) Burckhardt⁴ bezeichnet diese »zierlichste antike Mosaik Roms« als eines der belehrendsten Beispiele für den Grad der Illusion, welche man im äussersten Fall mit den kostbarsten Mitteln erstrebte. Nach dem erwähnten umgekehrten Saale, *οἶνος ἀσάρονος*, hiess die Mosaik auch *Asaroton*.

¹ Athenaeus V. 206.

² Cicerone, 3. Aufl. S. 788.

³ Hist. nat. XXXVI. 60.

⁴ A. a. O. S. 793.

Von dem Färben des Marmors spricht Plinius auch im vorhergehenden Buche bei Gelegenheit der Plattenmosaik zur Belegung der Wände.

Nach Rom soll die Mosaik höheren Stils durch Sulla verpflanzt worden sein, welcher so viel dazu beitrug, die »Kunstkennerchaft« in Rom heimisch zu machen. Nach seinem Siege über den jüngeren Marius (82 v. Chr.) liess er den wieder aufgebauten Fortunatempel zu Praeneste mit Mosaikböden in griechischer Art zieren. Die Angabe des Plinius, dass das mittlere Stock-



Fig. 20.

Die capitolinischen Tauben.

werk des von M. Scaurus, Sulla's Stiefsohn, erbauten Theaters (bei dessen Einrichtung der Genannte selbst »die wahnsinnige Verschwendung des Caligula und Nero noch überboten« habe) von Glas gewesen sei, wird auf Wandbekleidung mit Glasmosaik gedeutet. Doch müsste es auffallen, dass Plinius die Technik, welche er an andern Stellen wiederholt bespricht, hier gar nicht erwähnt. Auch sprechen die in allen Theilen des einstigen römischen Reichs gemachten Funde von alten Mosaiken keineswegs für die (angeblich fogar erst unter Augustus aufgekommene) Anwendung von Glasfluss in grösserem Umfange. Auch Lucanus gedenkt bei der Schilderung des

Luxus zur Zeit der Kleopatra nur kostbarer Steine zur Ausschmückung der Wände. Aus welchem Materiale die Mosaikfussböden gewesen sein sollen, welche nach Suetons Erzählung Caesar nebst seinen Zelten auf Kriegszügen habe mitschleppen lassen, ist unklar; an Marmorböden dürfte dabei wohl nicht zu denken sein.

Furietti¹ zählt die zu seiner Zeit bekannten römischen Mosaiken auf. Seitdem ist deren eine sehr grosse Anzahl zu Tage gekommen. Die reichste Ausbeute hat Pompeji geliefert. Die Abbildung auf S. 95 zeigt uns die Thürschwelle vom Hause des Faun. Ein sehr schöner, streng ornamental behandelter Fussboden, 1872 hinter dem Venustempel aufgedeckt, ist in »Das Kunsthandwerk« II. Jahrgang Bl. 3 abgebildet. Aus der casa del poeta tragico rührt die im Museum zu Neapel befindliche Darstellung einer Theaterprobe her. Auf einem Gemälde, welches Tänzerinnen mit Masken zeigt, findet sich der Name des Künstlers ΔΙΟΣΚΟΥΠΛΗΣ ΣΑΜΙΟΣ, Dioskurides von Samos. Neben der Wohnung des Thürhüters findet sich öfters, z. B. in der casa del poeta tragico, das Bild eines Kettenhundes mit dem Warnspruch *Cave canem*. Vorhallen, Gemächer, Bäder haben musivisch ausgelegte Fussböden mit geometrischen oder Arabeskenmustern, figürlichen Darstellungen; Wände werden vorzüglich dann mit Mosaik bekleidet, wenn sie häufiger Nässe ausgesetzt sind, welche andere Malerei bald zerstört haben würde, also an Brunnen &c.; häufig genug auch erinnern Muster mit Licht und Schatten, scheinbaren Latten, Rosten, Cassetten u. dgl. daran, dass diese Arbeiten aus einer Zeit stammen, in welcher das natürliche ästhetische Gefühl der antiken Welt zu schwinden begann. Noch lebhafter wird dieser Eindruck bei der Betrachtung des umfangreichen, aus den Thermen des Caracalla herrührenden Mosaikbodens im Ecksaal des Lateran in Rom: Kämpfende Gladiatoren, mit anwidernder Naturtreue ausgeführt, die Namen der Haupthelden dabei. Dieser ähnlich ist die 1835 in der Tenuta di Torre Nuova ausgegrabene Mosaik im grossen Saal der Villa Borghese bei Rom.

Auch bei Nennig an der Mosel (zwischen Saarburg und Merzig) 1852, bei Bitburg am Fusse der Eifel, in Salzburg, bei der Grundlegung für das Mozartdenkmal, 1841, im Chiemseehof daselbst 1866 (Entführung der Europa), und 1815 auf den Loigerfeldern bei Salzburg (Theseus und Ariadne, jetzt auf der Marianneninsel in Laxenburg), bei Westerhofen, im Landgerichte Ingolstadt (jetzt im Bair. National-Museum in München), bei Petronell auf der österreichisch-ungarischen Grenze, auf der Werftinsel bei Alt-Ofen (Münz- und Antiken-Cabinet in Wien) u. a. a. O. sind mit den Grundmauern römischer Villen Mosaikböden aufgedeckt worden, ferner dergleichen bei Vilbel in Oberhessen 1849 in einem römischen Bade (jetzt im Museum zu Darmstadt), bei Santiponce, dem einstigen Italica und bei Tarragona in Spanien. Der Fund von Tarragona brachte in dem

¹ J. A. Furietti, *De Musivis*. Romae 1752. pag. 51 ff.

einftigen Palaft des Auguftus das wohlerhaltene Gemälde Venus und Adonis, erftere am Gürtel, letzterer am Köcher &c. kenntlich, an's Licht (Fig. 21).¹

In Siebenbürgen und zwar zu Várhely im Hatzeger Thalé (nah dem Eifernenthor-Pass), wo einft das dacifche Sarmifagethufa, nachher Ulpia Trajana geheiffen, lag, wurden in den zwanziger Jahren diefes Jahrhunderts zwei fchöne und ungewöhnlich groffe Mosaikböden (jeder 18 Schuh ins

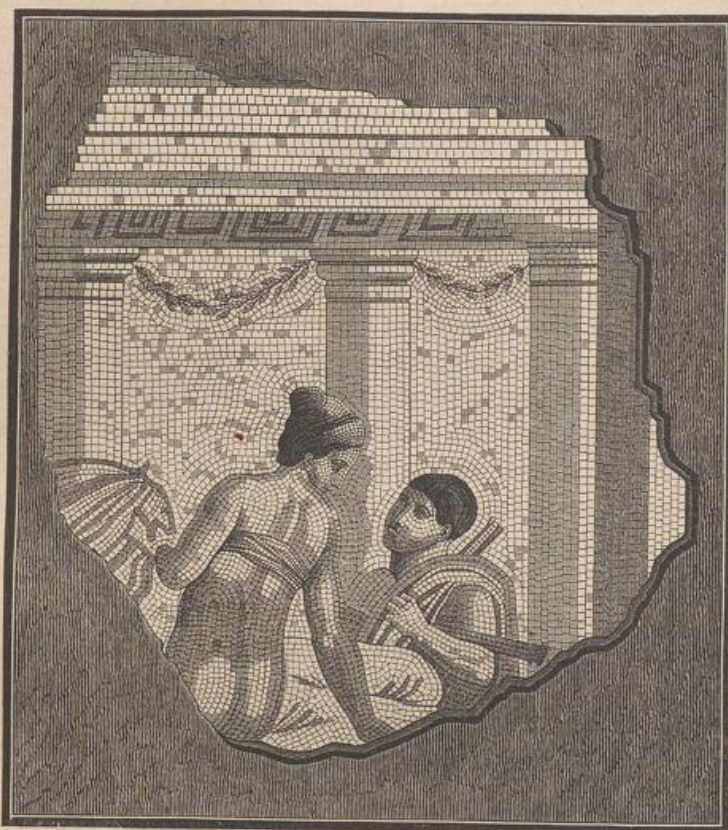


Fig. 21.

Venus und Adonis, Mosaik aus Tarragona.

Geviert) blossgelegt, auf dem einen das Urtheil des Paris, auf dem andern Priamus vor Achill kniend.² Aber »leider ist von dem schönen Pflaster nichts mehr übrig geblieben, da jeder Besucher ein Stück mit sich nahm, bis zuletzt nichts mehr da war.«³ Das gleiche Geschick erreichte noch schneller die 1864 zwischen Karlsburg und Márosportó in Siebenbürgen

¹ Alex. de Laborde, *Descripcion de un pavimento en mosayco descubierto en la Italica &c.* Paris 1806.

² Goro v. Agyagfalva, *Wanderungen durch Pompeji.* Wien 1825.

³ Charles Boner, *Siebenbürgen, Land und Leute.* Leipzig 1868.

in einem Umfange von mehr als vier Quadratklaftern blossgelegten Fussböden. Die Bewohner der Gegend vermutheten unter den Mosaiken Schätze und stürzten sie um!¹

Bedeutend ist die Zahl der römischen Mosaiken in Frankreich. So wurden Fussböden aufgedeckt bei Schloss Chastellux (Dep. Yonne) 1838, in einem Hofe des erzbischöflichen Palaftes zu Reims 1845, zu Jurançon bei Pau, Noizy und andern Orten des Departements Sàone et Loire, zu Nimes (Dianatempel), Autun (Amphitheater), Lyon, Vienne, Laudun, Revel, Auriol bei Marseille, Anse (Dep. Rhone) &c. &c.

III.

Frühchristliche Zeit.

Das Christenthum übernahm die Mosaikmalerei von den Römern, wies derselben aber eine Stellung zu, welche sie in der alten Welt entweder noch gar nicht oder doch nur ausnahmsweise eingenommen hatte. Die grössere Dauerbarkeit mag die christlichen Künstler bestimmt haben, bald auch für Wandmalereien der Mosaiktechnik den Vorzug zu geben. Technik und Stil blieben vorläufig die römischen, wie ja auch Personificationen des heidnischen Mythos mit anderer Bedeutung beibehalten wurden, so dass über die Entstehungszeit aufgedeuter Bildwerke sich Zweifel erheben konnten, welche erst genauere Kenntniss der frühchristlichen Symbolik löste.

Dies war z. B. der Fall bei den — vielleicht die ebenfalls noch ganz antik gehaltenen Fussböden in der Katakombe S. Elena an der Via Tiburtina abgerechnet — ältesten unter den erhaltenen Denkmälern aus diesem Zeitabschnitte, den Gemälden an den Wölbungen der Capelle S. Costanza in Rom (fuore le mura). Die Darstellung der Weinlese in diesen Mosaiken verschuldete die Behauptung, das Gebäude sei ursprünglich ein Bacchustempel gewesen. Es ist jedoch erwiesen, dass Konstantin der Grosse die Capelle entweder als Tauf- oder Grabcapelle für seine Tochter Konstantina bauen liess und zwar auf dem Flecke, wo seine Schwester Konstantia Augusta die Taufe empfangen hatte. Reben, Trauben, Weinlese u. s. w. waren bei den Christen der ersten Jahrhunderte beliebte Symbole, wie Malereien in den Katakomben, Sarkophage u. a. m. zeigen. Die Gemälde in S. Costanza sind zum Theil restaurirt.

Spuren von Mosaikarbeiten finden sich auch noch in andern als der obengenannten Katakombe. Von den Mosaikmalereien, mit welchen Kon-

¹ *Mitth. d. k. k. Centralcommission.* XXII. p. XX.